Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 75 (1995)
Heft: 3

Artikel: Unterwegs zu einem neuen Fin de Siècle
Autor: Görner, Rüdiger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rüdiger Görner

Unterwegs zu einem neuen Fin de Siècle

Die Arbeit am Ende, die Kultur des Endes, die heute ohne Endzeitvisionen auskommt, gehört den «Synaptikern». Diese Bewältiger von morgen, glauben es mit jedem Reiz aufnehmen zu können und schwärmen von einer neuen Naivität.

Zu Ende gehen: ein Jahrhundert und sein Jahrtausend. Das eine betrifft uns als Verhängnis, das andere als Mythos. An der Schwelle zum vermeintlichen Neuen stehen wir zwischen Erinnerungshalden und Abgründen des Vergessens.

Dem Ende bleibt das Imitat: nachgeahmte Décadence, reproduzierte Kunst, digitale Sterilität. Kein Reiz mehr, kein anrüchiger Verfall. Man stirbt nicht länger am Lido in Venedig, sondern auf der Intensivstation.

Wie suggestiv war es doch gewesen, das Urbild der Jahrhundert-Wenden-Laszivität, *Klimts* «Judith». Stattdessen: *Madonna* im Metallkorsett.

Oder kann das Ende nicht enden, weil es ihn immer noch nicht gefunden hat, seinen spezifischen Ausdruck, seine «Judith». Wird das Ende weiter zucken, künstlich beatmet und ernährt, nach dem einunddreissigsten Dezember Neunzehnhundertneunundneunzig? Wird es uns zum *status quo* werden?

Man kann mit ihm leben, mit dem Ende, gewiss, sich in ihm einrichten. Fortschritt und Rückschritt stagnieren gleichzeitig. Auf diese Weise ginge nichts verlustig.

Nicht das «Weltende» ist in Sicht, wie *Jakob van Hoddis,* dieser eschatologische Expressionist, gemeint hatte *(«Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut, / (...) Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut»),* sondern das Ende als Welt. Das Ende als Lebensform. Zu ihr gehören die Wiederholung der Wiederholung und sich selbst multiplizierende, Vielfalt vortäuschende Fernsehprogramme. In den Talk-Shows dominiert das *Open End:* Weiterreden bis zum völligen Zerreden einer Sache. Das offene Ende bedeutet *Endlosigkeit.* Und *endlos* meint: Herrschaft des Endes, vom *Terminator,* dem «Vollstrecker des Endes», mit unsäglicher Brutalität in der Medien-Wirklichkeit umgesetzt.

Im Paradoxen heimisch werden

«Das Wesen unserer Epoche ist Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit. Sie kann nur auf Gleitendem ausruhen...», schrieb *Hofmannsthal* im Jahre 1906. Damals ereignete sich die Revolution im Psychischen; heute, am Ende der Seele und der Enttarnung *Freuds* als Agenten seiner eigenen Gelüste, im Genetischen.

Wenigstens können wir ihn benennen, den Urvater der Psychoanalyse, ihn angreifen und verteidigen, seine Papiere einsehen, seine Totem-Sammlung bestaunen oder belächeln. Aber die Genetiker sind anonym. Sie entsorgen zu Lebzeiten, was sie an Arbeitsspuren hinterlassen haben. Zu Tausenden programmieren sie weltweit, mutieren Erbanlagen, löschen Erbfaktoren. Es wird aber kein Museum geben für den *einen* Genetiker, wie es ein Museum für Freud in der Berggasse Wiens und in Maresfield Garden in London geben kann.

«Auf Gleitendem ausruhn». Im Paradoxen heimisch werden. Hofmannsthal kannte noch, was er «vieldeutig» nannte und «unbestimmt»; er konnte es benennen: die Tradition. Die Wiener Moderne, ihr *Fin de Siècle,* wusste, welchen Aspek-

ten der Tradition sie verpflichtet war. *Adolf Loos* arbeitete mit dem Klassizismus. *Kraus* mit *Nestroy*. *Schönberg* mit *Bach* und *Brahms*. Es liess sich über feste Flächen «gleiten». Inzwischen sind Flächen selbst ins Gleiten geraten, in Form von Versatzstücken oder – Treibeis der zynisch-kalten Vernunft. Auf diesen Flächen tradiert man nicht mehr; man persifliert allenfalls.

Mit Vorliebe spielt man mit den Enden eines Gedankens. Warum? Um die ungeheure Erblast dieses Jahrhunderts zu überspielen, seine Totalitarismen, den vielfachen Völkermord, die nukleare Bedrohung, den ökologischen Notstand. Worte die wachsen, wenn man sie ausspricht. Gleichzeitig jongliert man mit ihnen wie mit zu grossen Bällen. Um «diskursfähig» zu sein, wird dieser Balanceakt jedoch gefordert. Oder beginnt nicht hier der Selbstbetrug des Intellektuellen, wenn er glaubt, jedes beliebige Thema in diesen Balanceakt einbeziehen zu müssen? Verkommt dadurch das Nachdenken über unsere Hypothek zur blossen Pflichtübung?

Zur Arbeit am Ende und zur Kultur des Endes, die inzwischen ohne Endzeitvisionen auskommt, gehört die Diffamierung des Intellektuellen durch Intellektuelle. Seiner Berufsbezeichnung nach meldet sich der Intellektuelle am Ende zu Wort. *Intellegere* bedeutet: *einsehen*. Man sieht etwas ein am Ende eines bestimmten (Erkenntnis-)Prozesses. Der Intellektuelle reflektiert *a posteriori;* den Status des Vordenkers kann er nicht mehr beanspruchen; denn er geriete in das, was ihn neuerdings gesellschaftlich vollends diskreditiert hat: in Utopieverdacht.

Intellektuelle schreiben über die Krise des Intellektualismus. Sie werfen sich gegenseitig vor, die Wirklichkeit verkannt zu haben, blind gewesen zu sein gegenüber den Signalen des geschichtlichen Prozesses. Am Ende gilt als intellektuell, wer das Intellektuelle geisselt.

Trotz aller Unkenrufe und Verdächtigungen hinsichtlich seiner Integrität hat der Intellektuelle den Künstler des *Fin de Siècle* ersetzt. Man malt nicht mehr das Sinnbild der Laszivität, man reflektiert den Zerfall des Sinnlichen im Zeitalter von Aids. Man vervollständigt Partituren aus der Vergangenheit, Beethovens, Schuberts und Mahlers «Zehnte», denkt den Gang ihres möglichen Melodieverlaufs nach, man rekonstruiert den vermeintlich authentischen Ton eines venezianischen Konzerts aus dem 18. Jahrhundert und sterilisiert ihn auf einer weiteren Compact Disc.

Inzwischen sind Flächen selbst ins Gleiten geraten, in Form von Versatzstücken oder – Treibeis der zynisch-kalten Vernunft.

Das Verhältnis der Tonflächen zueinander interessiert, ihr «Gleiten» und Rauschen, seriell oder konvulsiv, ihre endvollen Pausen und überdehnten Tonfolgen. Es wäre folgerichtig gewesen, nach dem Tod *Luigi Nonos* den Kompositionsbetrieb weltweit einzustellen. Wie kaum ein anderer hat er an einem neuen *Fin de Siècle* gearbeitet, an einer Musik des langsam dahinvegetierenden Endes geschrieben. Nono hat den Klang isoliert und auf die Stille hin entwickelt. Umgekehrt hat er das absolute Schweigen zum Klingen gebracht. Doch die übrige Konsum-Musik war zu laut, zu martialisch, als dass sie hätte wahrnehmen können, was sich in Nonos Klangdämmerung vollzog: der Widerruf jeglicher Tradition in der Musik. Das unbedingte Musikende. Verglichen mit Nono erweisen sich selbst die Minimalisten als Tonschwelger.

Luigi Nono war *der* Intellektuelle unter den Komponisten, im zuvor besagten Wortsinne: Er sah die Entwicklung der Musik ein und zog seine Konsequenzen daraus: Er führte den Klang *ad absurdum*. Er nahm Einsicht in die Musik, zerlegte ihre Tonschichten und gab ihre Strukturen preis wie ausgenommene Eingeweide, die man auf dem Wüstensand der Sonnenglut aussetzt. Nono hat die Eingeweide der Musik der Stille geopfert.

Man redet vom Ende, doch niemand nimmt wirklich Abschied. Man verdrängt ihn, deckt ihn zu mit multikulturellen Spielformen. Man verabschiedet die Stilrichtungen nicht, sondern wärmt sie rituell wieder auf. Chic sein am Ende des Saeculums im Schnitt der zwanziger Jahre. Oder: Korinthische Säulen, im Spiegelglashaus integriert.

Das bedeutet: An diesem Ende sollen sich die Geister nicht scheiden, sondern zueinander finden in dem Versuch, eben dieses Ende zu überspielen.

Jede gewünschte Information liegt vor, elektronisch aufbereitet und jederzeit abrufbar. Vorgänge, Entwicklungsprozesse können simuliert werden; und wer simuliert, kann manipulieren. Synthetisierte

Informationen täuschen etwas Neues vor, ein Werk, das in Wahrheit jedoch nur durch eine Vielzahl von Ableitungen innerhalb eines oder mehrerer Systeme – folgerichtig oder beliebig – entstanden ist.

Der Anfang im Ende: Recycling

«Überall speichert die Kultur weit mehr auf als der Mensch vertragen kann», schrieb *Theodor Lessing* 1921. Im Namen *Buddhas* verfluchte er die westliche Zivilisation. *Spengler* meinte zu dieser Zeit, dass ein solcher Fluch schon nicht mehr vonnöten sei, da das «Abendland» bereits versinke. Allein *Albert Schweitzer* misstraute diesem Verfluchen und Verenden-Lassen. Er sah zu jener Zeit im allzu häufigen Reden vom Ende den Versuch, den eigentlichen Problemen der Menschheit auszuweichen, insbesondere den Fragen der Sozial-Ethik.

Die Kulturtheorie der Postmoderne hat die Ethik verhöhnt. Vom Verfall ist nicht mehr die Rede, auch nicht vom Untergang, sondern von beliebigen Assoziationen und von der Immunisierung gegen ethische und moralische Nöte.

Das Sollen ist vom Wollen abgelöst worden, das Werden vom Verharren in Spiellaune. Zum Spass verknüpft man beispielsweise die Enden der Literatur in Vorfreude darauf, das Geknüpfte wieder zu entwirren. Nach dem Motto: Was entsteht, ist wert, dass es dem Recycling anheimfällt. Im Recycling sind die Enden gut aufgehoben. Computergesteuert werden aus ihnen wieder Anfänge.

«Der neue Künstler hat kein Programm mehr, sondern nur noch Nerven», schreibt *Durs Grünbein* in «Transit Berlin». Er ist ein nekrophiler Neurologe und – Synaptiker.

Wie man weiss, befinden sich an den Nervenenden die sogenannten Synapsen, von denen aus Erregungen weitergeleitet werden. Diese Enden sind somit aktiv.

Für ein neues *Fin de Siècle* wäre mithin eine bedeutende Anzahl synaptisch arbeitender «Künstler» unabdingbare Voraussetzung. Das neue *Fin de Siècle* soll demnach Nerven zeigen. In den Grossstädten glaubt er sich zu Hause, der Synaptiker. Sein *«Stil ist allenfalls noch ironisch spielerische Tarnung oder Mimikry, insektenhafter Bewegungsablauf im Zwielicht von Gewächshausnachmittagen»* (so Grünbein, offenbar nach ausgiebiger *Gottfried-Benn*-Lektüre).

Im Recycling sind die Enden gut aufgehoben. Computergesteuert werden aus ihnen wieder Anfänge.

Zurück in die Städte. Der Synaptiker verlässt den Öko-Bauernhof und nistet sich in den U-Bahn-Stationen ein, um den unterirdischen Nervensträngen der Stadt näher zu sein. Jede Station eine Synapse, ein Endpunkt, mit Höchstgeschwindigkeit zu erreichen. (Weiss man doch, dass im Neuronensystem Impulse sich mittels einer saltatorischen Erregungsleiter übertragen, sprunghaft, sich selbst überschlagend, an Geschwindigkeit während der Übermittlung gewinnend.)

Die Synaptiker werden dem offenen Schluss auf der Bühne und im Roman ein gründliches Ende bereiten. Sie werden sich nur noch auf die Schlüsse konzentrieren. Nichts werden sie sorgfältiger ausfeilen als die letzten Seiten ihrer Bücher. Entsprechend dürften sie die Anfänge vernachlässigen. Der Synaptiker wird offene Anfänge zurücklassen.

Ein wahres *Siècle de la Fin* geht zu Ende; in ihm ist das Ende Massenware geworden, ein beliebig reproduzierbares Produkt. Das Jahrhundert des Endens. In der mörderischen *Endlösung* wurde die Rede vom Ende zum Beginn beispielloser Verbrechen und eines in Wahrheit nicht zu bewältigenden Traumas.

Am Ende solchen Endens kann jede «Synapse» nur überfordert sein, überreizt. Und doch, sie sind schon unterwegs, die neuen Synaptiker, auf der Suche nach neuen Reizfiltern, die Bewältiger von morgen, die glauben, es mit jedem Reiz aufnehmen zu können, die Reizentsorger, die von einer neuen Naivität schwärmen. Dass inzwischen die Schwelle am Eingang zur nächsten *«selbstverschuldeten Unmündigkeit»,* dem Neonationalismus, bereits überschritten ist, gilt dabei zu vielen als «reizvolles» Experiment.

Und Judith, diese Ikone des sinnlichen Endes, des lustvollen Verfalls? Spottet sie unserer Berührungsängste? Triumphiert ihr freizügiges Wesen über unser Verhütungsbewusstsein? Sie lässt sich nurmehr zitieren als Beleg dafür, welchen Reiz das Ende einmal gehabt hat. ✦